



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

## **Universitätsbibliothek Paderborn**

**Joseph von Eichendorff**

**Keiter, Heinrich**

**Köln, 1887**

III. In Heidelberg. Bekanntschaft mit Görres, Brentano, Arnim und Löben.  
Erste Veröffentlichung von Liedern. Reise nach Paris und durch  
Süddeutschland.

**urn:nbn:de:hbz:466:1-15133**

Mangel an geübten Soldaten und besonders an thatkräftiger Führerschaft vorauszu sehen. Am 14. October wurden die Schlachten bei Jena und Auerstädt geschlagen, am 27. zog Napoleon in Berlin ein; es fielen in rascher Reihenfolge Erfurt, Spandau, Stettin, Magdeburg. Am 16. October wurde auch Halle nach heftigem Straßenkampf von Bernadotte eingenommen, und die Universität, deren Studenten geplant hatten, ein bewaffnetes Freicorps gegen Napoleon zu bilden, aufgehoben.

Wie Donnerschläge fielen diese traurigen Nachrichten in die lustige Gesellschaft von Lubowitz, wo Eichendorff mit seinem Bruder und einigen mitgereisten Commilitonen ihr keckes studentisches Treiben fortsetzten. Auf den Sieg Preußens hatte man nach der entsetzlichen Demüthigung Oesterreichs allerdings nicht gerechnet, aber auf die Tüchtigkeit des preußischen Heeres, eingedenk der Erfolge im siebenjährigen Kriege, doch zu viel Hoffnung gesetzt. Nun war die Hauptstadt Preußens in der Hand Napoleons, seine Heere drangen in Schlesien ein, eroberten zu Anfang des Jahres 1807 Breslau und in raschem Siegesflug die übrigen Festungen des Landes. Die Einwohner litten entsetzlich durch Einquartirungen und maßlose Contributionen. Man hoffte von Tag zu Tag auf Siege Rußlands — sie blieben aus. Die beiden Commilitonen, welche die Gebrüder Eichendorff nach Lubowitz begleitet hatten, traten in österreichische Dienste, um dort gegen den gemeinsamen Feind zu kämpfen. Gewiß sind in dieser Zeit Einflüsse geltend gewesen, welche unsern Dichter von einem gleichen Schritt zurückhielten, zumal er, der feuerige Patriot, später eine geliebte Braut verließ und eine glänzende Laufbahn in Frage stellte, um sich in das Heer einreihen zu lassen. Davon war augenblicklich nicht die Rede, im Gegentheil wurde die Frage erwogen, ob es nicht besser sei, die Brüder zur Fortsetzung ihrer Studien nach Dorpat zu senden, wo sie sicher sein konnten, vom Kriegslärm nicht berührt zu werden. Glücklicherweise kam es nicht dazu; man entschloß sich, zum Segen für die weitere Entwicklung Eichendorff's, für Heidelberg.

### III.

In Heidelberg, der anmuthigen Musenstadt, welche er selbst in Vers und Prosa verherrlicht hat, verlebte Eichendorff die schönste Zeit seiner schönen Jugend, eine Zeit voll ungebundener Jugendlust, voll Anregung und ernstern Strebens. Die Natur, welche, wie er selbst so schön sagt, in Heidelberg mitdichtet, weckte seine poetische Begabung weit mächtiger, als die Umgebung der Saalestadt es vermocht hatte; die Männer,



welche er hier vorfand, die Görres, Achim von Arnim und Brentano, sollten auf seinen geistigen Entwicklungsgang von entscheidendem Einfluß sein. War Halle für ihn eine Vorstufe der Romantik gewesen, so sollte ihm die Ruperto-Carolina die Hochschule der Romantik werden.

Görres, Arnim und Brentano, drei Feuergeister und bei aller innern Verwandtschaft doch grundverschiedene Charaktere, wurden Eichendorff's Freunde. Sene zum Theil schon angesehene Männer, welche von den Rorphyäen der deutschen Litteratur beachtet und ermuntert wurden, übersehen den Unterschied des Alters — Görres war 1776, Brentano 1778, Arnim 1781 geboren —, nahmen den wacker strebenden, enthusiastischen und echt deutschen Jüngling gern in ihren Bund auf und weihten ihn in ihre Bestrebungen ein. Mit Bewunderung, in welche sich ohne Zweifel auch ein Stück geheimen Grauens mischte, blickte Eichendorff auf Clemens Brentano, der ihm wie das Ideal eines Dichters erscheinen mußte. Offenkundig vor Aller Augen lag die reiche Begabung des seltenen Mannes; mit tiefem Schmerz sah Eichendorff in ein verwildertes, durch bittere Lebenserfahrungen zerrissenes Gemüth, welches den Glauben verloren hatte und mit toller Ironie die innere Zerrfahrenheit zu verdecken suchte. Er vereinigte in sich die ungeheuersten Widersprüche und stürzte sich von einem Extrem in das andere. Brentano, sagt Eichendorff so schön <sup>1)</sup>, erschien „wie ein Gedicht, das, nach Art der Volkslieder, oft unbeschreiblich rührend, plötzlich und ohne sichtbaren Uebergang in sein Gegentheil umschlug und sich beständig in überraschenden Sprüngen bewegte. Der Grundton war eigentlich eine tiefe, fast weiche Sentimentalität, die er aber gründlich verachtete, eine eingeborene Genialität, die er selbst keineswegs respectirte und auch von Andern nicht respectirt wissen wollte. Und dieser unveröhnliche Kampf mit dem eigenen Dämon war die eigentliche Geschichte seines Lebens und Dichtens und erzeugte in ihm jenen unbändigen Witz, der jede verborgene Narrheit der Welt instinctartig aufspürte und niemals unterlassen konnte, jedem Thoren, der sich weise dünkte, die ihm gebührende Schellenkappe aufzustülpen und sich somit überall ingrimmige Feinde zu erwecken.“ Dazu kam der wunderbare Zauber, welcher Brentano's Persönlichkeit umgab, namentlich der jedes Ausdrucks fähige, mächtige Blick seines Auges. Er schien in der That die verkörperte Romantik zu sein und er trug sie auch ohne Bedenken in sein eigenes Leben hinüber. Als Dichter war er bereits aufgetreten durch das Lustspiel „Ponce de Leon“ und den Roman „Godwi“. „Arnim dagegen gehörte zu den seltenen Dichter-Naturen, die, wie Goethe, ihre poetische Weltansicht jederzeit von der Wirklichkeit zu sondern wissen

<sup>1)</sup> Eichendorff, Verm. Schriften, V 308.



und daher besonnen über dem Leben stehen und dieses frei als ein Kunstwerk behandeln“<sup>1)</sup>. Arnim's männlich schöne Erscheinung, die Unabhängigkeit und Wahrhaftigkeit seiner Gesinnung, die glänzende Begabung seines Geistes und der sittliche Ernst, welcher ihn befeelte, machten auf Eichendorff den tiefsten Eindruck, obgleich Arnim als Dichter bis dahin mit nur wenig bedeutenden Sachen hervorgetreten war. Noch in der „Geschichte der deutschen poetischen Litteratur“, welche Eichendorff doch erst fast vierzig Jahre später schrieb, finden wir eine jugendliche Begeisterung für den Dichter der „Gräfin Dolores“.

Beide, Brentano und Arnim, waren eng befreundet und führten in einer einfachen Aneide, dem „Faulpelz“, ein genialisches Dasein. Eichendorff sagt, beide hätten sich zu einander wie ein seltsames Ehepaar verhalten, wovon der ruhige, mild-ernste Arnim den Mann und Brentano, der ewig bewegliche, den weiblichen Theil darstellte. Ueber Beiden aber, „wie ein Meister über fahrenden Schülern,“ stand ein Mann, älter als sie alle und doch ein jugendlicher Feuerkopf, kein producirender Poet, aber doch ein Dichter von Gottes Gnaden, ein Held des Geistes und der Feder, ein kampflustiger Patriot und enthusiastischer Verehrer der bürgerlichen und religiösen Freiheit — Joseph von Görres. Der nunmehr einunddreißigjährige Mann hatte bereits ein bewegtes Leben hinter sich. Mit Begeisterung hatte er die weltbewegenden Ideen, welche von Frankreich in das deutsche Land herüberwehten und einen neuen Völkerfrühling versprachen, in sich aufgenommen und war in Wort und Schrift ihr eifriger Vertreter geworden. Er eilte nach Mainz, dem damaligen Hauptquartier der deutschen Revolutionaire — wenn man sie so nennen darf, denn sie waren um vieles zahmer als ihre Gesinnungsgenossen an der Seine — wo er in Clubs und Volksversammlungen als ein bald hoch gefeierter Redner auftrat<sup>2)</sup>. Er war ein populärer Mann in einem Alter, wo andere noch auf den Lehrbänken der Universitäten sitzen und aufmerksam horchend die Weisheit des Katheders in sich aufnehmen. Bald trat er auch als Journalist hervor und bezauberte die Leser mit seinem witzreichen, geistprühenden Stil ebenso wie seine Zuhörer mit seiner ungestümen, einem unaufhaltsam niederstürzenden Bergstrom ähnelnden Beredsamkeit. Die Ernüchterung blieb allerdings nicht aus. Er sah von einer rohen, jedes höhern Aufschwungs baren Menge seine Freiheitsideale entehrt; er sah ein, zu welchen Verirrungen der Genuß schrankenloser Freiheit, für welche keine Nation geschaffen ist, führen mußte, und begrüßte es als ein Zeichen des Herannahens einer bessern Zukunft, als Napoleon die Zügel der Herrschaft an sich nahm. Aber

<sup>1)</sup> Verm. Schriften, V 307. — <sup>2)</sup> Siehe Galland, Görres, 40.



auch hier erlitt er eine Enttäuschung. Als er im Auftrag seiner Mitbürger im November des Jahres 1799 nach Paris gesandt wurde, um hier die Zurücknahme einer drückenden Maßregel zu erwirken, lernte er den neuen Gewalthaber genugsam kennen, um von ihm keine Unterstützung der Sache der Freiheit mehr zu erwarten. Unbefriedigt von der ganzen Entwicklung der so froh begrüßten Bewegung, zog er sich nach Koblenz zurück und lebte als Lehrer an der dortigen Secundarschule nur der Wissenschaft. Lange hielt er es auch in dieser Stellung nicht aus, denn nach wenigen Monaten schon brach er nach Heidelberg auf, wo er philosophische und physiologische Vorlesungen ankündigte. Eichendorff sagt über ihn als den Lehrer der Jugend: „Es ist unglaublich, welche Gewalt dieser Mann, damals selbst noch jung und unberühmt, über alle Jugend, die irgend geistig mit ihm in Berührung kam, nach allen Richtungen hin ausübte. Und diese geheimnißvolle Gewalt lag lediglich in der Großartigkeit seines Charakters, in der wahrhaft brennenden Liebe zur Wahrheit und einem unverwüßlichen Freiheitsgefühl, womit er die ein Mal erkannte Wahrheit gegen offene und verkappte Feinde und falsche Freunde rücksichtslos auf Tod und Leben vertheidigte; denn alles Halbe war ihm tödtlich verhaßt, ja unmöglich, er wollte die ganze Wahrheit. Wenn Gott noch in unserer Zeit Einzelne mit prophetischer Gabe begnadigt, so war Görres ein Prophet, in Bildern denkend und überall auf den höchsten Zinnen der wildbewegten Zeit weissagend, mahnend und züchtigend; auch darin den Propheten vergleichbar, daß das »Steiniget ihn!« häufig genug über ihn ausgerufen wurde<sup>1)</sup>).

Eichendorff wurde mit Görres bekannt durch den Besuch seiner Vorlesungen und schloß bald mit ihm ein enges Freundschaftsbündniß, obgleich er zu dem ältern und in mancher Beziehung höher begabten Genossen mit ehrfürchtiger Scheu emporblickte. Durch Eichendorff wiederum kam Görres mit Arnim und Brentano in Verbindung, und bald umschlang diese vier so verschiedenartig gestimmten und in ihren Endzielen doch harmonirenden Männer ein enges Band. Was sie Alle vereinte, war die Liebe zum deutschen Vaterlande und der heilige Zorn über die Schmach der Zeit, der sich oft genug in recht bitteren Worten Luft machte.

Aber, sich erzürnen über so viel Niedertracht und feige Gesinnung — das war auch alles, was den patriotischen Feuerköpfen zu thun übrig blieb. Die Zeit war zu klein für ihre großen Gedanken. Und so flüchteten sie sich als echte Romantiker in die deutsche Vergangenheit, versenkten sich in die herrlichen Zeiten deutscher Größe und berauschten sich an der Poesie längst vergangener Jahrhunderte, während gleichzeitig

<sup>1)</sup> Verm. Schriften, V 306.



Fichte seine mächtig wirkenden „Reden an die deutsche Nation“ herausgab. Arnim und Brentano sammelten die deutschen Volkslieder und eröffneten der staunenden Mitwelt verborgene Schätze, deren Reichthum und Schönheit die Freunde gesunder Poesie entzückte; Görres aber brachte die lieblichen deutschen Volksbücher in Erinnerung, welche, in geradem Gegensatz zur antikisirenden Richtung, dem Geiste der deutschen Nation so sehr entsprachen. Eichendorff betheiligte sich auf das eifrigste an all' diesen Bestrebungen und brachte namentlich der Sammlung von Volksliedern das wärmste Interesse entgegen. Wenn wir die Gedichte betrachten, welche in dieser Zeit entstanden sind — sie wurden in den folgenden zwei Jahren in *Alt's Zeitschrift für Wissenschaft und Kunst* (Landsbut) veröffentlicht —, so finden wir unverkennbar den Einfluß der Beschäftigung mit unserer großen Vergangenheit sowie unserer ältern und neuern Volkspoesie. Wir finden da Minnelieder, Lieder im Volkston und Romanzen aus mittelalterlichen Stoffen. Und die Liebe für die deutsche Vergangenheit, für jene Zeit, wo unsere Nation eins war im Fühlen und Glauben, diese Liebe, welche, wenn sie auch in Heidelberg nicht geboren wurde, doch dort ihre kräftigste Nahrung fand, hat ihn durch sein ganzes Leben begleitet und ist in den trübsten Tagen sein Trost geblieben. Auch an den Studien über die deutschen Volksbücher, welche Görres mit Begeisterung betrieb, betheiligte sich Eichendorff und lieferte Ersterm häufig schätzbares Material.

Die liebsten Stunden des jungen Dichters waren die Abende, welche er mit Görres, Arnim und Brentano zubrachte. Brentano sang in Görres' einsamer Klause selbstcomponirte Lieder zur Guitarre. „Man könnte,“ sagt Eichendorff<sup>1)</sup>, „schwerlich einen ergötzlichen Gegensatz der damals florirenden ästhetischen Thees ersinnen, als diese Abendunterhaltungen, häufig ohne Licht und brauchbare Stühle bis tief in die Nacht hinein: und wie da die Drei alles Große und Bedeutende, das je die Welt bewegt hat, in ihre belebenden Kreise zogen, und mitten in dem Wetterleuchten tiefsinniger Gespräche Brentano mit seinem witzsprühenden Feuerwerk dazwischen fuhr, das dann gewöhnlich in ein schallendes Gelächter zerplatzte.“ Das schallende Gelächter galt vornehmlich dem deutschen Philister, den zu hassen Eichendorff in diesem übermüthigen Kreise gelernt hat. Er selbst begann den Kampf gegen das Musterbild nüchternen Oberflächlichkeits und prosaischer Aufgeblasenheit erst später.

Von Romantikern auf dem Gebiete der Wissenschaft, welche in der schönen Musenstadt genugsam vertreten waren, lernte Eichendorff namentlich Professor Thibaut schätzen, unter dessen Leitung er eifrig dem Stu-

<sup>1)</sup> Verm. Schriften, V 308.



dium der Jurisprudenz oblag. Thibaut war nicht allein ein hervorragender Rechtsgelehrter, sondern auch ein feinsinniger Kenner und begeisterter Verehrer der alten Kirchenmusik. Creuzer, mit seiner mystischen Religionslehre, und Gries, der treffliche Uebersetzer südlicher Dichter, standen Eichendorff ebenfalls nahe. Letzterer besonders, weil Eichendorff sich mit Leidenschaft dem Studium der italienischen Sprache ergab, welche er sich bald in einem so hervorragenden Maße aneignete, daß selbst Italiener in der Conversation in ihm einen Landsmann zu erkennen glaubten. Auch philosophische Vorlesungen besuchte er eifrig. In den Mußestunden, angeregt durch Brentano's meisterhaftes Spiel, übte er sich auf der Guitarre.

Noch inniger als mit den genannten Männern ward Eichendorff mit dem nur um zwei Jahre ältern Grafen Otto Heinrich von Löben befreundet, welcher, wie er selbst, noch in den Vorhallen der Göttin Poesie stand und ehrerbietig zu so berühmten Dichtern wie Arnim und Brentano, welch' Letzterer sich gar einen Schützling Goethe's nennen durfte, emporblickte. Er dichtete viel und verfügte, wie Eichendorff sagt, über eine unglaubliche Formgewandtheit, besaß jedoch weder Tiefe noch Kraft. Als er sich mit Eichendorff befreundete, war er bereits im Besiz eines stattlichen Päckchens eigener Poesieen, welche er zum Druck vorbereitete, sowie eines Romans à la Novalis, den er „Guido“ zu betiteln gedachte. Löben gegenüber legte Eichendorff die seiner bescheidenen Gesinnung entspringende Zurückhaltung ab und theilte ihm einige von seinen Gedichten mit. Löben nahm sie mit einer Begeisterung auf, welche der Dichter in seinen kühnsten Träumen nicht erwartet hatte, ja, er übernahm es sogar, die Aufnahme der besten in die bereits erwähnte Zeitschrift von Ast zu vermitteln. Eichendorff stimmte dem zu, weigerte sich aber entschieden, sich als Verfasser derselben öffentlich zu bekennen, und Löben wählte das in der That sehr zutreffende Pseudonym „Florens“, der Blühende, für ihn. So erschienen denn im ersten Bande der genannten Zeitschrift das schöne Sonett: „Was wollen mir vertrauen die blauen Weiten“, sowie die Lieder: „Wenn trübe Schleier alles grau umweben“, „Die Zauberin im Walde“, „Frisch eilt der helle Strom hinunter“, „Sei stark, getreues Herze“ und die Romanze: „Kaiser Albrecht's I. Tod“, sowie einige andere, welche der Dichter indessen später in eine andere Form umgegossen hat. Eichendorff dankte dem Freunde für sein warmes Interesse in einem schönen Sonett, in welchem die das ganze Verhältniß kennzeichnende Stelle vorkommt:

Wo Zwei sich treulich nehmen und ergänzen,  
Wächst unvermerkt das freud'ge Werk der Musen.

Im Frühjahr 1808 verließen die beiden Brüder, welche ein volles Jahr in dem traulichen Heidelberg zugebracht hatten, die ihnen so lieb-



gewordene Stadt, um eine Reise nach Paris anzutreten. Es war der Eltern Wunsch, daß die Söhne nach beendeten Universitätsstudien die vielbewunderte Weltstadt kennen lernen sollten, ehe sie in die Heimath zurückkehrten. Mit welchen Gefühlen Eichendorff von Heidelberg und seinen lieben Bekannten schied, läßt sich denken; nur die Aussicht, schon bald wieder mit ihnen zusammen zu treffen, linderte den Schmerz der Trennung. Görres hat seinen jungen Freund, auf der Pariser Bibliothek für ihn einige altdeutsche Handschriften von Volksbüchern zu vergleichen: ein Auftrag, der den Dichter mit nicht geringem Stolz erfüllte; Brentano und Arnim wünschten dem scheidenden Freunde Glück, daß er dem deutschen Michel den Rücken kehren könne, und Löben verabredete mit Beiden eine längere Reise durch Süddeutschland, sobald sie zurückgekehrt sein würden.

Im April 1808 kamen sie in dem Babel an der Seine an und verfehlten nicht, es mit deutscher Gründlichkeit nach allen Richtungen zu durchstreifen. Die reichen, meist andern Ländern gestohlenen Kunstschätze des Louvre erfüllten Joseph mit Entzücken; der ungeheuere Reichtum der kaiserlichen Bibliothek reizte seine Wißbegier und veranlaßte ihn, ganze Tage im Lesezimmer zuzubringen; das ihm völlig neue, außerordentlich manchfaltige Leben der Weltstadt endlich verschaffte ihm neue Anschauungen und Aufschlüsse. Des Auftrags, welchen Görres ihm mitgegeben, entledigte er sich mit großer Gewissenhaftigkeit und er war so glücklich, dem Freunde manches neue Material mitbringen zu können. Trotz aller Herrlichkeiten in der Kaiserstadt empfand Eichendorff aber bald einen „wahren Heißhunger“ nach Deutschland und brach mit dem Bruder im Mai desselben Jahres zur Heimreise auf. In Heidelberg blieben die Brüder noch einige Wochen mit den alten Freunden zusammen und trennten sich dann von der Stätte so vieler reiner Freuden und ernstestrebens, ohne sie je wieder zu sehen.

Sie strebten nunmehr ihrer Heimath zu, reisten jedoch wie echte Touristen, denen daran gelegen ist, Land und Leute aus eigener Anschauung kennen zu lernen. Keine Gegend, welche Mutter Natur mit ihren Reizen großmüthig ausgestattet, blieb unbesucht; keine Stätte, wo Wissenschaft und Kunst blühten, ward übergangen, und jeder Ort, welchen große geschichtliche Erinnerungen mit einem verklärenden Schimmer umgaben, ward in ihre Reiseroute gezogen. Sie reisten, ohne Zweifel in so urbehaglicher Weise, wie Eichendorff in seinen Novellen seine Lieblingspersonen reisen läßt, über Frankfurt und Aschaffenburg, durchstrichen den Speßart und weilten in Würzburg. In Nürnberg blieben sie mehrere Tage und erfreuten sich an den Denkmalen vergangener Herrlichkeit und



eines fein ausgebildeten Kunstsinnes. Hier schied Löben von ihnen, der ebenfalls Heidelberg für immer verlassen hatte.

Die Brüder wandten sich nun nach Regensburg, um von da die Donau hinab nach Wien zu fahren. Wie lange sie in der Kaiserstadt an der Donau verweilten und welche Bekanntschaften sie dort anknüpften, ist uns nicht mitgetheilt worden; in der Biographie Eichendorff's heißt es nur, daß sie „einige Zeit“ dort zugebracht hätten.

## IV.

Mit der Rückkehr in das väterliche Haus begann für Eichendorff eine neue glückliche Lebensperiode. Erfüllt von den empfangenen vielseitigen Eindrücken, welche die Universitätszeit und seine für die damaligen Zustände sehr weiten Reisen ihm gegeben, erfüllt von großen Ideen und einer schwärmerischen Begeisterung für die Kunst, vorab die Dichtkunst, erfüllt aber auch von einer frisch pulsirenden Lebenskraft, welche in einem gesundheitstrozenden Körper ihren Wohnsitz hatte, regte sich in ihm eine erstaunliche Schaffenslust, welcher wir eine ganze Reihe seiner schönsten Gedichte und die Pläne zu vielen Novellen verdanken. In dem reizvollen, romantischen Lubowitz, seiner über alles geliebten Heimath, ging der Samen, welchen er in Heidelberg in sich aufgenommen, zu prächtigen Blumen auf. Ein wahres Kind des Glücks, ein echter Günstling der Musen, wiegte er sich in einem behaglichen, anregungsvollen Dasein, welches den Dichter in ihm mit jedem Tage mehr zur Entwicklung brachte. Er befand sich so recht in jener Stimmung, welche den Helden seines in diesen schönen Tagen entworfenen Romans „Ahnung und Gegenwart“ befeelt, und die er mit den treffenden Worten schildert: „Seine Seele befand sich in einer kräftigen Ruhe, in welcher allein sie im Stande ist, gleich dem unbewegten Spiegel eines See's den Himmel in sich aufzunehmen. Das Rauschen des Waldes, der Vogelsang rings um ihn her, diese seit seiner Kindheit entbehrte grüne Abgeschlossenheit, alles rief in seiner Brust jenes ewige Gefühl wieder hervor, das uns wie in den Mittelpunkt alles Lebens versenkt, wo alle die Farbenstrahlen, gleich Radien, ausgehen und sich an der wechselnden Oberfläche zu dem schmerzlich schönen Spiel der Erscheinung gestalten. Alles Durchlebte und Vergangene geht noch ein Mal ernster und würdiger an uns vorüber, eine überschwängliche Zukunft legt sich wie ein Morgenroth blühend über die Bilder, und so entsteht aus Ahnung und Erinnerung eine neue Welt in uns, und wir erkennen wohl alle die Gegenden und Gestalten wieder, aber sie sind größer, schöner und gewaltiger und wandeln in einem